

DER MAUERBAU VOR 50 JAHREN *Wie die Tagesspiegel-Leser die getrennte Stadt filmten*

BERLINER Chronik

9. August 1961

Grenzgänger sollen fortan diverse Gebühren in Westgeld zahlen

Der Ost-Berliner Magistrat gibt Einzelheiten zu den „öffentlichen Gebühren“ bekannt, welche die in West-Berlin arbeitenden Grenzgänger ab 1. August neben Miete, Strom, Wasser und Gas in Westgeld zahlen müssen. Es sind die Gebühren für Müllabfuhr und Straßenreinigung, Telefon, Rundfunk und Fernsehen sowie alle „sonstigen“ Gebühren, ferner die Kfz- und Hundesteuer.

Die Beträge sind in West-Mark bei der Bank oder Post einzuzahlen. Die Registrierungspflicht für Grenzgänger wird auf Personen vom 14. Lebensjahr an ausgedehnt, die in West-Berlin zur Schule gehen oder studieren.

Im Ost-Fernsehen wird am Abend erstmals die Möglichkeit angedeutet, die Wege nach West-Berlin „administrativ“ zu verlegen. Ein Pfarrer bedauert, dass es „noch so viele Türen nach draußen“ gibt. Es sei „nötig, die vielen offenen Türen endlich zuzumachen“. Am Vortag haben Vopos an der Kontrollstelle Schönfeld 116 DDR-Bürger an der Weiterreise nach Berlin gehindert. In der Ost-Presse ist über Kontrollen an der Stadtgrenze nie etwas zu lesen.

Das Bezirksgericht Potsdam verurteilt einen West-Berliner wegen „Abwerbung“ zu vier Jahren Gefängnis. Der mitangeklagte Ost-Berliner, den er „zur Wirtschaftsspionage und illegalen Einfuhr von Zahlungsmitteln missbraucht“ habe, erhält vier Jahre und drei Monate Gefängnis. Nach West-Informationen wurde der West-Berliner vor dem Haus der Ost-Berliner Handelsgesellschaft Deutscher Innen- und Außenhandel (DIA) festgenommen, zu der er Kontakte hatte. Die Ost-Presse berichtet, er habe als Vertreter einer westdeutschen Firma während der Leipziger Messe „mehrfach führende Wirtschaftsfunktionäre zu Gelagen“ eingeladen. Neun von ihnen hätten die DDR verlassen.

Nach einer Übersicht des Informationsbüros West haben Ost-Gerichte seit Ende Juli 26 DDR-Bürger und zwei Bundesbürger wegen „Abwerbung“ und „organisierter Kopfgängerei“ verurteilt. Die Freiheitsstrafen würden sich auf insgesamt 30 Jahre Gefängnis und 69 Jahre Zuchthaus belaufen.

BRIGITTE GRUNERT

Glockengeläut für die Maueropfer

An der Schweigeminute beteiligen sich die Kirchen

Nur das Läuten der Kirchenglocken soll am Sonntag um 12 Uhr in Berlin zu hören sein. Die restliche Stadt soll eine Minute lang still sein am Tag, an dem sich der Mauerbau zum 50. Mal jährt. Zur Schweigeminute rufen die

Stiftung Gedenkstätte Berliner Mauer und die Opferverbände Kommunistischer Gewaltverherrschter mit dem Tagesspiegel unter dem Motto „Berlin steht still“ auf. „Alle Berliner sollen dort verharren, wo sie gerade sind“, wünscht sich Pfarrer

Manfred Fischer von der Gedenkstätte und der Versöhnungsgemeinde Bernauer Straße. „Es wäre ein großer Schritt, wenn das brummen Berlin zur Ruhe käme.“ Nur die Kirchenglocken sollen läuten, wünscht er sich. Der Ökumenische Rat der Kirchen empfahl bereits, mitzumachen. Auch die Evangelische Landeskirche fordere ihre Gemeinden zum Geläut auf, sagte ein Sprecher. Pfarrerin Gabriele Helmert von der Paulus-Gemeinde in Lichterfelde will läuten – „als Dank, dass die Mauer gefallen ist und als Erinnerung, dass es noch mehr Mauern gibt, auch in den Köpfen der Menschen“, sagte Helmert. Die Charlottenburger Epiphaniengemeinde habe ihre Mitglieder gebeten, bei der Schweigeminute mitzumachen, sagte Pfarrer Steffen Reiche. Auch die katholischen Kirchen sind aufgefordert, sich dem Läuten anzuschließen, sagte Weihbischof Matthias Heinrich. „Am jenem Tag gelten unsere Gebete besonders den Maueropfern“, sagte er. spa

Die Bilder wirken wie eine Zeitreise. Die Männer tragen Hut und Schlips, die Frauen stark toupierte Frisuren und eine Dame in Hosen sucht man vergeblich. Wenn man nicht wüsste, dass es sich bei diesen Aufnahmen um private Amateurfilme handelt, könnte es sich auch um Szenen aus 60er-Jahre-Fernsehserien wie „Mad Men“ oder „Wunderbare Jahre“ handeln.



Gesperrt und vertrieben

Erst wurden die Straßen mit Stacheldraht gesperrt, dann erst begann der Aufbau der Mauer. An der Grenze wurden Fensterfronten zugemauert und Häuser später auch gesprengt. Das Foto zeigt Volkspolizisten, die 1961 eine Familie während der Zwangsräumung ihrer Wohnung in der Bernauer Straße bewachen.

Foto: Konrad Giehr/apa

Bewegtes Leben, bewegendes Leiden

Wie lebte man im Schatten der Mauer?, fragte der Tagesspiegel, und rief die Leser auf, uns ihre alten Super8-Filme zu überlassen. Fast 100 Leser meldeten sich. Jetzt ist der eindrucksvolle Film „Bis an die Grenze – der private Blick auf die Berliner Mauer“ fertig. Am Donnerstag ist Uraufführung in der Urania – drei Leser schildern, was sie damals erlebten und ablichteten

Verlagshaus des Tagesspiegels in der Potsdamer Straße gefahren. Die hatten Freiwillige gesucht, die die Sonderausgabe für die Ost-Berliner verteilen. Irgendwie war mir das ein Bedürfnis.“

Marianne Koch: Sie sitzt anfangs etwas nervös auf dem Sofa ihrer Wohnung in Steglitz. Doch je mehr Marianne Koch erzählt, desto lebendiger werden ihre Erinnerungen an jene Zeit, in der sich die West-Berlinerin wie auf einer Insel in einem Staat fühlte, der gerade die Grenzen dicht gemacht hatte. Am Tag des Mauerbaus hatte Marianne Koch die Kinder ihrer Schwester aus dem sächsischen Hoyerswerda zu Besuch, die gerade Schulferien hatten. Der 13. August 1961 war ein besonders sonniger Tag, erinnert sich die damals 29-Jährige. Daher hatte sie beschlossen mit ihrem 13 Jahre alten Neffen Hans-Michael und dessen Schwester zur Kongresshalle zu fahren, um dort ein Eis zu essen. Doch bereits weit vor der Siegessäule staute sich der Verkehr. „Ich wusste bis dahin überhaupt nicht, was los war“, erinnert sich Koch. „Die anderen sagten mir nur: Na wissen sie das nicht? Die DDR macht die Grenze dicht!“

Auf dem Grenzstreifen vor dem Brandenburger Tor lag bereits Stacheldraht, dahinter warteten Militärfahrzeuge. Die Polizei hatte Schwierigkeiten die aufbrachten Menschen zurückzuhalten – hier gab es kein Durchkommen. Da Kochs Schwester noch im Urlaub in Sachsen war, blieben die Kinder zunächst noch bei ihrer Tante. Nach langer Absprache zwischen dem DDR-Außenministerium und der Ständigen Vertretung sollten die Kinder dann am 31. August am Grenzübergang Bornholmer Straße übergeben werden. Am Grenzübergang forderte ein Volkspolizist Koch auf, ihm die Kinder sofort auszuhändigen. Doch die wehrte sich: „Ich habe protestiert und gesagt, ich übergebe die Kinder nur ihren Eltern, ansonsten nehme ich sie gleich wieder mit.“ Nach langen Diskussionen durfte Koch dann mit nach Ost-Berlin zu ihrer Schwester. „Ich fand das alles aufregend und spannend, fast wie bei einem Agentenaustausch“, erinnert sich der heute 63-jährige Hans-Michael Waas. Doch es war ernst, von nun an war die Familie getrennt – erst drei Jahre später bei einem Urlaub in der Tschechoslowakei sahen sie sich wieder.

Aus Empörung über den Mauerbau begann Marianne Koch die Ereignisse auf Schmalfilm festzuhalten, die sie nun dem Tagesspiegel überließ. Mit ihrer Kamera machte sie Aufnahmen von Fenstern an der Bernauer Straße, die gerade zugemauert wurden und den noch provisorischen Grenzlagern. Auch als Kennedy vor den Studenten der Freien Universität sprach, war Koch mit ihrer Kamera im Publikum.

Immer wieder bekam Koch Probleme an der Grenze zur DDR. „Einmal wollten wir zur Beerdigung einer Verwandten,

alter amerikanischer Toaster, er wirft nur ein winziges Bild an die Wand und macht dazu einen Höllenlärm. Doch die Schmalfilme aus der Zeit der Teilung, die Peter Guba dem Tagesspiegel für den Dokumentarfilm überließ, sind mindestens genauso wertvoll wie das Gerät. Für die beiden Dokumentarfilmer Gerald Grote und Claus Oppermann sind die Bänder besonders kostbar. Gerade Aufnahmen aus Ost-Berlin seien selten, sagt Oppermann.

Der passionierte Hobbyfilmer leistete zwischen 1959 und Mai 1962 seinen Dienst bei der Volkspolizei und war an der Sektorengrenze zwischen Bernauer Straße und Brandenburger Tor stationiert. Auch im Dienst hatte er die Schmalfilmkamera oft dabei und bannte teils einzigartige Bilder auf Zelluloid.

So filmte er den damals noch provisorischen Grenzübergang Invalidenstraße, der später mit Beton und Stacheldraht ausgebaut wurde. Auf einer Aufnahme vor dem Mauerbau sind zwei Grenzpolizisten zu sehen, die noch erstaunlich gelassen Trabis nach West-Berlin durchwinkten. Was heute überrascht: Seine Vorgesetzten hatten mit den Dreharbeiten im Dienst kein Problem. „Ich habe den Kompaniechef gefragt, ob ich die ganzen Veränderungen in Berlin filmen darf“, erzählt Guba. „Da war sogar der Politoffizier dabei. Beide haben nur kurz überlegt und dann gesagt: ‚Ach, nehmen Sie die Kamera halt mit.‘“ Nur einige Kollegen hätten ihn gemahnt, er solle „die Filmerei doch lieber sein lassen“. Guba filmte trotzdem weiter, wenngleich auch er denkt, dass seine Vorgesetzten in späteren Jahren vermutlich weniger kulant gewesen wären. SEBASTIAN SCHOLZ

Er filmte, wie die Grenzübergänge ausgebaut wurden

„Als Vopos die alten Villen abrissen, war klar, wie hart es wird.“

Versöhnungskirche an der Bernauer Straße musste den Grenzanlagen weichen – 1985 wurde sie seitens der DDR nach großem Protest gesprengt. Auch hier war Jürgen Marquardt dabei und filmte die Zerstörung mit seiner Schmalfilmkamera. Die Aufnahmen hat er den beiden Dokumentarfilmern Gerald Grote und Claus Oppermann überlassen.

Die Amateurfilme vermitteln jedoch auch einen Eindruck vom Leben im West-Berlin der frühen Siebziger – abseits von Mauer und Grenze. In Kreuzberg fallen die ersten Vorläufer der Studentenbewegung ins Auge, denn im Straßenbild heben sich bereits viele Wollpullover mit langen Haaren von den übrigen Schlips- und Kragen-Spaziergängern ab. Und auf dem Avus-Ring brausen noch seifenkistenartige Rennwagen durch die umstrittene Steilkurve, die 1967 abgerissen wurde.

Nachdem die Mauer im November 89 gefallen war, gab wenig später auch Marquardts alte Super-8-Kamera ihren Geist auf. Was er in den Tagen nach dem 9. November gemacht hat, weiß Jürgen Marquardt jedoch noch genau. „Ich bin zum



Jürgen Marquardt. Mit den ersten Absperrungen der Vopos in Kleinmachnow wurde er mit seiner Kamera zum beständigen Chronisten der Teilung. Foto: Thilo Rückeis



Marianne Koch (li.) und Peter Guba (u.) haben spannende Aufnahmen gemacht – sie filmte von der westlichen Seite, der damalige Wehrpflichtige nahm die Mauer von Ost-Berlin aus auf. Fotos: Doris Spiekermann-Klaas, Thilo Rückeis

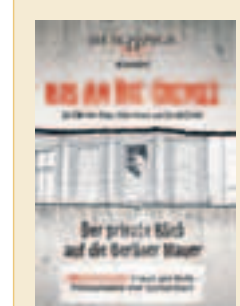


aber der Grenzposten hielt uns aus allen möglichen Gründen stundenlang fest“, erzählt Koch. Später erfuhr sie, dass am gleichen Tag der DDR-Regimekritiker Robert Havemann beerdigt wurde, wofür auch Sympathisanten aus dem Westen erwartet wurden. „Die Grenzer dachten

wahrscheinlich, wir wollten da hin“, sagt Koch. Die Beerdigung ihrer Verwandten habe sie so verpasst.

Peter Guba: Allein der Projektor ist schon ein wertvolles Sammlerstück. Das Gerät der Marke „Weimar“ sieht aus wie ein

BIS AN DIE GRENZE



Der Film „Bis an die Grenze – der private Blick auf die Mauer“ wird am Donnerstag, dem 11. August um 17 Uhr in der Urania uraufgeführt. Zu Beginn diskutieren Egon Bahr, Architekt der deutschen Entspannungspolitik, und Dr. Gregor Gysi, Fraktionsvorsitzender der Linken, über die Hintergründe des Mauerbaus. Eintritt: 6 Euro. Tickets gibt es über die Bestellhotline: 29021 521 oder www.tagesspiegel.de/ticket. Die DVD gibt es zu kaufen im Tagesspiegel-Shop, Askanischer Platz 3.